

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 RM. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
aufolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingelangte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 30 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 30 mm breite
Nonpareil- und Kleinzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 RM. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gungenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten — Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 268

Mittwoch, den 15. November

Jahrgang 1933

Dank dem Führer Deutschlands!

mungebung in der Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 15. November.

In der Dienstagssitzung des Reichskabinetts hielt vor-
Eintritt in die Tagesordnung Vizelfanzler von Papen
folgende Ansprache an den Reichskanzler Adolf Hitler:

Herr Reichskanzler! Im Namen aller Mitglieder der
Reichsregierung habe ich die Ehre, in der ersten Sitzung, die
das Kabinett nach dem denkwürdigen 12. November ver-
eint, Folgendes auszuführen:

Wir, Ihre nächsten und engsten Mitarbeiter, stehen noch,
vollkommen unter dem Eindruck des einseitigsten, über-
wältigendsten Bekenntnisses, das jemals eine Nation ihrem
Führer abgelegt hat. In neun Monaten ist es dem Genie
Ihrer Führung und den Idealen, die Sie neu vor uns auf-
richteten, gelungen, aus einem innerlich zerrissenen und
hoffnungslosen Volk ein in Hoffnung und Glauben an seine
Zukunft geeintes Reich zu schaffen. Damit ist die national-
sozialistische Bewegung zum totalen Staat geworden, mit
allen Rechten und Pflichten, die sich daraus ergeben. Auch
die, die bisher noch abseits standen, haben sich nun eindeu-
tig zu Ihnen bekannt, weil sie fühlten, daß es Ihr großer
Mensch war, alle Volksgenossen — gleich wo sie früher
standen — unter Ihrer Führung zu vereinen.

Gleich wie die anderen großen Völker nach dem Welt-
krieg dem unbekannten Soldaten als Symbol ihrer Tap-
ferkeit, Ehre und Würde ein Denkmal errichteten, hat das
deutsche Volk gewünscht, vor der Welt ein unüberhörbares
Bekenntnis seiner eigenen Ehre und Würde abzulegen, indem
es seinem unbekannten Soldaten, der einst bei Le Barque
für sein Volk blutete und nun sein Führer geworden ist,
einen überwältigenden Vertrauensbeweis darbrachte.

Die Sehnsucht unseres Feldmarschalls und großen Füh-
rers aus dem Weltkrieg, das Vaterland in Einheit zu-
sammenführen zu sehen, ist durch Sie, Herr Reichskanzler,
erfüllt worden. Wohl noch nie in der Geschichte der Nation
ist einem Staatsmann ein solches Maß gläubigen Ver-
trauens entgegengebracht worden. Das deutsche Volk hat
damit zu erkennen gegeben, daß es den Sinn der Zeiten-
wende begriffen hat und dem Führer auf seinen Wegen zu-
folgen entschlossen ist.

Aus historischer Perspektive dieser Tage betrachtet,
wird der 12. November ein Wendetag der deutschen Ge-
schichte sein, weil von hier aus innere, soziale Wirkungen
im Kampf für die abendländische Kultur weit über die deut-
schen Landesgrenzen hinaus ausstrahlen werden — aber
auch, weil die Notwendigkeit einer friedlichen Neuordnung
Europas nach dem Geheiß von Recht und Gerechtigkeit nun-
mehr in ein entscheidendes Stadium getreten ist.

Der Traum von den zwei Deutschland, die man
gegeneinander auspielen könne, ist endgültig ausgeräumt.
Die Umwelt findet an dessen Stelle eine Nation, die mehr
wie je entschlossen ist, für ihre Weltgeltung, für ihr Recht und
für den Frieden wie die Wohlfahrt Europas zu kämpfen.

Wir wissen, daß Sie, Herr Kanzler, den alten Worte hül-
dinnen: „Nach dem Siege binde den Helm fester“. In diesem
Sinne ist das Kabinett glücklich, zu einer solchen Stunde
unter des Feldmarschalls und Ihrer Führung für Deutsch-
land arbeiten zu dürfen.

Reichskanzler Adolf Hitler

danke in bewegten Worten den Mitgliedern des Reichs-
kabinetts, die sich in einer spontanen Kundgebung von den
Plätzen erhoben hatten, für die treue Mitarbeit und
das unerschütterliche Vertrauen, das man ihm in den ver-
flossenen Monaten entgegengebracht hat. Der Reichskanzler
gedachte in diesem Augenblick ebenfalls in Worten herzlich-
sten Dankes des Herrn Reichspräsidenten von

Hindenburg, der durch die Berufung dieses Kabinetts
die Voraussetzungen für den gewaltigen Sieg der deutschen
Einigkeit geschaffen habe.

Die allerhöchste Arbeit des Reichskabinetts, die innere
Formung des Volkes selbst, sei jetzt, wie das Ergebnis der
Volksabstimmung und der Wahl des letzten Sonntags zeige,
gelungen. Gestützt auf dieses Ergebnis, könnten nun die
weiteren Arbeiten im Innern und nach außen leichter und
besser in Angriff genommen werden als früher.

v. Papen Saarbevollmächtigter

Sobald wurde ein Kabinettsbeschluss herbeigeführt, wo-
bei Vizelfanzler von Papen zum Saarbevollmächtigten der
Reichsregierung ernannt wird. Als solchem sind Herrn von
Papen die Sachbearbeiter der Saarfrage in den einzelnen
Ministerien unterstellt, und er hat das Recht des unmittel-
baren Geschäftsverkehrs in diesen Angelegenheiten.

Weitere Kabinettsbeschlüsse

Erledigt wurde im weiteren Verlauf der Beratungen des
Reichskabinetts ein Gesetzentwurf zur Änderung des Ge-
meindeaushebungsgesetzes vom 21. Septem-
ber 1933, das eine Verlängerung der Fristbestimmungen
und einige Ergänzungen vorsieht, ferner der Entwurf eines
Gesetzes über Außerkräftigung des Mineral-
Wassergesetzes und des Schaumwein-Steuer-
gesetzes. Das letztere geschieht lediglich aus dem Grunde,
um den drohenden Entlassungen einer größeren Zahl von
Arbeitern vorzubeugen und um neue Arbeitsmöglichkeiten
zu erschließen.

Auf Grund einer Denkschrift des Reichsarbeitsministe-
riums und des Reichswirtschaftsministeriums beschäftigte
sich das Reichskabinett mit den von diesen beiden Ministe-
rien aufgestellten Grundfragen in der Frage des Doppel-
verdienertums, die aufgeworfen wurden. Angenom-
men wurde ferner ein Gesetz über Preisnachlässe (Ra-
batt), das die auf diesem Gebiet zutretenden Miß-
stände beseitigen soll.

Den größten Raum in den Beratungen des Reichskabi-
netts nahmen drei Gesetzentwürfe des Reichsjustizministers
ein, die die Einschränkung der Eide in Strafver-
fahren, die Beseitigung der Mißbräuche bei der Ehe
und der Annahme an Kindesstatt, sowie Maßnah-
men gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher
zum Gegenstand haben. Hierbei handelt es sich einmal um eine

Beseitigung des Uebermaßes der Eide

in Strafverfahren, daß nicht der Wahrheitsforschung dient,
sondern sie schädigt. Es soll die Vereidigung aller Zeugen
in Fällen von ganz untergeordneter Bedeutung und bei be-
schränkter Beweiskraft nicht mehr obligatorisch sein. Das

geltende Recht zwingt vielfach dazu, einen Zeugen zu ver-
eidigen trotz der klaren Erkenntnis, daß der Zeuge sich in
offenbare Widersprüche verstrickt hat. Dilemma Zustand soll
das nun beschlossene Gesetz ein Ende bereiten. — Das zweite
Gesetz bezweckt die Bekämpfung von

Verfallserscheinungen auf familienrechtlichen Gebiet.

Danach soll grundsätzlich jede Ehe nichtig sein, wenn sie aus-
schließlich oder vorwiegend zu dem Zweck geschlossen ist, der
Frau die Führung eines Familiennamens zu ermöglichen,
ohne daß eine eheliche Lebensgemeinschaft gegründet wer-
den soll. Ebenso soll die Bestätigung einer Annahme an
Kindesstatt überall da verweigert werden, wo begründete
Zweifel daran bestehen, daß durch die Annahme ein dem
Eltern- und Kindesverhältnis entsprechendes Familienband
hergestellt werden soll.

Das Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher

Schafft die gesetzliche Grundlage für eine wirksame Verbre-
cherbekämpfung, deren Erfüllung bis zum Inkrafttreten des
neuen Deutschen Strafgesetzbuches nicht mehr hinausgeschoben
werden kann. Es stellt eine wesentliche Strafschärfung
für gefährliche Gewohnheitsverbrecher sowie unter den
Maßregeln der Sicherung und Besserung auch die Ent-
mannung gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, die Unter-
sagung der Berufsausübung, die Sicherung, Verwahrung
und die Arbeitspflicht der Unterbrachten sowie schließlich
eine Reichsverweisung vor. Nach diesem Gesetz werden fer-
ner Straftaten, die in Trunkenheit begangen werden,
voll geahndet.

Schließlich stimmte das Reichskabinett grundsätzlich
einem Gesetzentwurf zum Schutz der Tiere zu, das Tier-
quälerei in jeder Form scharf bestraft und besonders
schwere Strafen für die Revolutionsfestigkeit

Konferenz oder Zwiesprache?

Will Frankreich mit Deutschland allein verhandeln? —
Außenpolitische Wirkungen der Abstimmung.

Berlin, 14. November.

Durch das eindeutige Ergebnis der deutschen Wahlen
ist in der internationalen Politik die Zeit des Abwartens,
die nach den deutschen Entschlüssen vom 14. Oktober einge-
legt hatte, zum Abschluß gelangt. MacDonald, der gern
jede Gelegenheit zu internationalen Initiativen wahrnimmt,
hat schon am Tage nach der Wahl positive Anregungen zur
Wiederaufnahme des Meinungsaustausches unter den
Großmächten gemacht. Seine Erklärung, daß die Gleichberechtigung im Prinzip bereits gewährt sei,
enthält Richtiges und Falsches zugleich. Unter Mitwirkung
MacDonalds wurde vor elf Monaten die berühmte Fünf-
mächte-Erklärung ausgearbeitet, aber die Konferenz
hat sich so wenig an diese Erklärung gehalten, daß schließ-
lich nicht einmal die grundsätzliche Anerkennung der Gleich-
berechtigung Deutschlands gewahrt blieb. MacDonalds am
Montag formulierter Vorschlag, eine neue Sicher-

heitsgarantie dadurch zu schaffen, daß die Mächte in
feierlicher Form den Verzicht auf Gewaltanwendung aus-
sprechen, ist nicht neu; die Frage bleibt aber offen, ob die
französischen Sicherheitswünsche, die weder durch den Völ-
kerbündenspakt noch durch Locarno noch den Kelloggspakt zu
befriedigen waren, durch diese neue Erklärung endgültig er-
ledigt werden könnten.

Am wichtigsten ist in der Rede MacDonalds aber das
an Deutschland gerichtete Angebot zu Verhandlungen
mit den anderen Mächten, für die er, soweit ersichtlich,
keine Klauseln und Vorbedingungen aufstellt.

Auch hier wird es wichtig und interessant sein, das Rea-
gieren der französischen Politik zu beobachten.

Schon die Pariser Morgenblätter vom Dienstag waren
auf den Ton gestimmt, daß es besser wäre, unmittelbar und
allein mit Deutschland zu verhandeln. So sehr das franzö-
sische Publikum an diesem Gedanken auch noch gewöhnt
werden muß, eine direkte deutsch-französische Aussprache er-
scheint gerade nach der Rede MacDonalds dem größten Teil
der französischen Presse als das „kleinere Übel“ gegenüber

einer Beratung im Kreise der Großmächte, wo Frankreich,
wenn nicht isoliert, so doch stark in die Defensive gedrängt
wäre.

„Der einzig mögliche Weg“

Der Gedanke einer direkten Aussprache zwischen Frank-
reich und Deutschland wird also — abgesehen von den un-
entwegten Rechtsblättern und der sozialistischen Presse —
von den Blättern immer mehr in den Bereich der Möglich-
keit gezogen. Daß dies mit allen Vorbehalten und
zum Teil recht gewundenen Begründungen geschieht, braucht
nicht zu verwundern, da dem französischen Volk bis in die
jüngste Zeit eingehämmert wurde und noch wird: Eine
deutsch-französische Zwiesprache wird mit einer Katastrophe
enden; man möchte deshalb an der französisch-englisch-italie-
nischen Einheitsfront festhalten.

Die Gewalt- und Sanktionspolitik wird vom „Matin“
für so gut wie unmöglich gehalten.

Die Bündnis- und Völkerbündenspolitik habe Frankreich nur
Enttäuschungen und Verluste eingetragen, weil Frankreichs
Weggenossen weder die gleiche Auffassung von der Gefahr
noch die gleichen Sorgen und nicht einmal die gleichen In-
teressen hätten wie Frankreich.

zöglich werde nur die direkte Aussprache mit Deutschland ohne einen Dritten und ohne Vermittler. Diesen Weg habe Briand in Tholery beschritten wollen. Dem Blatt erscheint unter den heuligen Umständen dieser Weg der direkten Aussprache der einzig mögliche zu sein.

Das Reich sei zu Verhandlungen bereit, schreibt „Deuvere“, verhandeln wir also! „Volonte“ erklärt: Wir dürfen nicht warten, bis die deutsche Blockade aufs neue ertönt.

Paul-Boncour muß sich heute bereit erklären, unter bestimmten Bedingungen mit Hitler zu verhandeln.

Jeder Tag, der vergeht, kann den Vorteil einer solchen Initiative nur verringern. Die radikale „Republique“ schreibt: Da der Reichskanzler immer wieder seine friedlichen Absichten beteuert hat, würden wir uns in s u n n r e c h t setzen, wenn wir uns den Anschein gäben, als sehten wir von vornherein jede Aussprache mit Deutschland ab.

Auch die katholische „Kube“ ist der Auffassung, daß Frankreich auf diplomatischem Wege Verhandlungen mit Deutschland aufnehmen könnte.

Gustave Herve sieht keinen anderen Weg, als aus eigener Initiative Deutschland zu fragen, ob man nicht ein gutnachbarliches Verhältnis zueinander finden könne, wie Frankreich es seit einhundert Jahren zu den Engländern unterhalte, mit denen es Jahrhunderte hindurch ganz andere Duelle ausgefochten habe.

„Deutschland muß anders behandelt werden“

Newport, 14. Nov. New York Times veröffentlicht einen ausführlichen Bericht ihres Pariser Vertreters, wonach der gewaltige Wahlsieg Hitlers auch die deutsch-französischen Beziehungen einer Veränderung unterwerfen werde. Es werde zugegeben, daß das nationalsozialistische Deutschland künftighin nicht mehr so behandelt werden könne wie das besiegte Deutschland von 1918.

Polen für Bündnispolitik

Die Beziehungen zu Deutschland.

Warschau, 14. November.

Außenminister Oberst Beck hielt im polnischen Rundfunk eine nur wenige Minuten währende Ansprache über außenpolitische Fragen anlässlich des 15-jährigen Bestehens des polnischen Staates. Der polnische Außenminister erklärte, daß Polen der Idee des Völkerbundes treu bleiben werde. Allerdings müsse er feststellen, daß der polnische Staat bisher mehr die Lasten der Genfer Organisation zu tragen gehabt hätte, als ihre Vorteile genießen habe. Der Gedanke der Bündnisse zwischen einzelnen Staaten, so erklärte der Minister weiter, sei jedenfalls auch heute noch nicht veraltet. Polen bemühe sich, gute Beziehungen zu allen Staaten aufrechtzuerhalten.

Die Regelung des Verhältnisses zu Deutschland bezeichne die Minister als eines der Hauptprobleme der polnischen Außenpolitik. Polen wolle alle Hindernisse aus dem Wege räumen, um gute Beziehungen zu Deutschland zu ermöglichen.

Der gute Wille fehlt

Henderson über seine Rücktrittsabsichten.

Genf, 15. November.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, beantwortete Pressevertretern gegenüber Fragen über die Gerüchte, daß er sein Amt als Präsident der Abrüstungskonferenz niederzulegen beabsichtige. Die Zusammenkünfte vom Freitag und Samstag hätten ihn peinlich berührt.

Er erhalte nicht die notwendige Unterstützung. Er könne unter diesen Umständen nicht auf unbestimmte Zeit in Genf bleiben. Wenn sich kein Wille zeige, tatsächlich Fortschritte zu verwirklichen, sei er gezwungen, sein Mandat als Präsident der Abrüstungskonferenz dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen.

Taube Ohren!

Paul-Boncour über die Beziehungen zu Deutschland.

Paris, 15. November.

Der französische Außenminister Paul-Boncour hielt am Dienstag nachmittag in Beantwortung der außenpolitischen Interpellationen eine eineinhalbstündige außenpolitische Rede, die ziemlich alle Gebiete der französischen Außenpolitik streifte. Gegen Schluß ging Paul-Boncour auf die Frage der künftigen Gestaltung der deutsch-französischen Beziehungen ein. Er verwahrte sich gegen den Vorwurf einer Eintreibungs politik gegen Deutschland.

Paul-Boncour betonte Frankreichs Verhandlungsbereitschaft mit Deutschland, wobei er allerdings unterstrich, daß das Ergebnis im Rahmen des Völkerbundes liegen müsse. Wenn man eine diplomatische Vorbereitung der Verhandlungen wünsche, so sei er, Paul-Boncour, nicht dagegen. Frankreich habe einen Botschafter in Berlin und Deutschland einen in Paris. Jeder Vorschlag, der auf diesem Wege übermittelt würde, würde bereitwillig geprüft werden.

Hitler habe erklärt, daß Deutschland und Frankreich nichts trenne außer das Saargebiet. Paul-Boncour erklärte: Selbst das Saargebiet trenne die beiden Länder nicht. Zur Begründung dieses Standpunktes wies er darauf hin, daß das Saargebiet internationaler Boden (!) sei und unter der Kontrolle des Völkerbundes stehe.

Die Abrüstungsdebatte in London

Stimmen über Deutschland.

London, 14. November.

Bei der Abstimmung im Unterhaus wurde der Tadelantrag der Arbeiteropposition mit 409 gegen 54 Stimmen abgelehnt. Die liberalen Anhänger Sir Herbert Samuels enthielten sich der Stimme.

Im weiteren Verlauf der Unterhausdebatte erklärte der Liberale Sir Herbert Samuel, um in der Abrüstungsfrage weiterzukommen, müsse man einen Vorschlag ausarbeiten, den Deutschland annehmen könne, den aber auch die einschlägige Öffentlichkeit sowohl in Großbritannien als auch in der ganzen Welt billigen könne. Zwei Dinge müßten den neuen Beratungen zugrundegelegt werden, nämlich, daß eine „Aktion gegen Deutschland“ nur unternommen werden dürfe, wenn sie moralisch sehr stark fundiert sei, zum anderen aber

es im höchsten Maße wünschenswert, daß man eine Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund ins Auge fasse.

Der Konservative Lord Dinterton erklärte, er komme soeben aus Deutschland zurück. Bei objektiver Betrachtung der Sachlage sei festzustellen, daß in Deutschland jedermann, gleichgültig, ob Mann, Frau oder Kind, gegen jede Aufrüstung sei.

Das Mitglied der Arbeiterpartei, Sir George Gillett, gab zu, daß Deutschland Grund habe, in der Handhabung der Abrüstung durch die übrigen Staaten Veranlassung zu Beschwerden zu sehen.

Außenminister Sir John Simon erklärte u. a.: Wir hoffen noch immer, durch Verhandlungen das erste Abrüstungsstadium zu erreichen. Auch hoffen wir, daß eine Gleichheit für Deutschland hergestellt wird durch eine so weit wie möglich gehende und sehr nahe an das gegenwärtige deutsche Niveau herankommende Herabsetzung der Rüstungen. Wir müssen mit allen Mitteln um einkommen kämpfen.

Begleitmusik zur Abrüstungsdebatte

Erweiterung des Kreuzerbauprogramms.

London, 15. November.

Im Unterhaus teilte der Erste Lord der Admiralsität mit, daß die Admiralsität nach erneuter Prüfung der letzten Kreuzerbauprogramme anderer Regierungen mit großem Bedauern eine Revision des Marinebauprogramms von 1933 ins Auge fassen müsse. Sie beabsichtige demgemäß, in dieses Programm den Bau zweier 8000-Tonnen-Kreuzer des neuen Typs mit stärkster Bestückung und eines 2500-Tonnen-Kreuzers aufzunehmen.

Neue Farbe des G.M.-Dienstanzuges

Der Chef des Stabes, Röhm, hat eine Verfügung erlassen, die bestimmt, daß ab 15. November 1933 für Dienstmüge, Dienstrock und Stiefel eine neue Farbe eingeführt wird. Die bisher in brauner (heller und dunkler) Farbe hergestellten Dienstanzüge können weiter- und ausgetragen werden. Ebenso können Stücke verschiedener (alter und neuer) Farbe zusammen getragen werden, jedoch müssen Dienstrock und Dienstmüge in den Farben übereinstimmen.

Aus Hessen und Nassau.

Schiebungen mit Registermark

Die Gesellschaftsfahrten nach Frankfurt am Main.

Frankfurt a. M., 14. November

In den letzten Wochen haben die Devisenschiebungen wieder einen beträchtlichen Umfang angenommen. Die als Täter in Betracht kommenden Personen haben einen neuen Weg herausgefunden, wie man das Reich schröpfen und zum Schaden der Marktwährung handeln kann. Der Zollabteilungspolizei ist es in einigen Duzend Fällen gelungen, dieser Marder habhaft zu werden. Unter den in Haft genommenen Personen befindet sich auch eine Frau, die geradezu raffiniert gehandelt hat. Sie arrangierte im Ausland Autofahrten nach Frankfurt und wurde zur Reiseführerin. Den Reisegesellschaften kam es aber nicht darauf an, die Schönheiten Frankfurts zu bewundern, sondern möglichst rasch in der Mainmetropole die mitgebrachten Registermark umgetauscht zu erhalten. Die auswärtig billiger erworbene Registermark konnte leider in einer Anzahl Fälle mit einem Ruhen von zwanzig Prozent hier umgesetzt werden, bis man dahinter kam, daß die Leute es nur auf ein Handelsgeschäft abgesehen hatten und das eingetauschte Geld schnellstens wieder ins Ausland verbringen wollten. Solche Reisegesellschaften trafen sowohl aus dem Saargebiet, wie auch aus Luxemburg hier ein, und die Verdienste, die einzelne Personen dabei erzielten, gingen in die Tausende. Die erwischten Schieber haben nicht nur den Verlust der persönlichen Freiheit auf geraume Zeit zu bedauern, sondern sie werden auch auf die schönen Autos verzichten müssen, die sie hierherbrachten. Es sind nämlich ein gutes Duzend Autobusse, in denen sich solche ungeliebten Reisegesellschaften hier einfanden, der Beschlagnahme verfallen.

Frankfurt a. M. (Jugendliche Bootshaus-einbrecher.) Vor dem Jugendgericht hatten sich drei zwanzigjährige Kaufmann Hans Kempf und der dreizehnjährige Dachdecker Heinrich Spahn wegen Einbruchdiebstahls zu verantworten. Sie drangen anfangs Oktober in das Bootshaus des Turnvereins „Vorwärts“ und holten dort zwei Badelboote und zwei Motore heraus. Ende Oktober stellten sie einem anderen Bootshaus einen Besuch ab. Hier erbeuteten sie Trainingsanzüge, Pullover und Rucksäcke im Werte von 250 Mark. Durch den Verkauf eines Rucksacks verrieten sich die Diebe. Der Dachdecker will heute von Eigentumsvergehen geheilt sein, weil vor einiger Zeit bei seiner Mutter eingebrochen wurde und er da gesehen habe, wie schändlich es sei, wenn man jemand bestiehlt. Dieser Angeklagte ist schon einmal wegen Eigentumsvergehens mit neun Monaten Gefängnis bestraft worden. Er bekam damals Bewährungsfrist, aber da er sich nicht bewährte, mußte er sechs Wochen der Strafe absitzen. Im Juli kam er in Freiheit, im Oktober war er bereits wieder auf schlechtem Fuß. Der Angeklagte wurde zu fünfzehn Monaten Gefängnis verurteilt, der mitbeschuldigte Kaufmann kam mit fünf Monaten Gefängnis davon.

Frankfurt a. M. (Rücklauf der Opelwerke?) Wie jetzt bekannt wird, beabsichtigt man in Kreisen der Familie Opel, wieder stärkeren kapitalmäßigen Einfluß auf die Adam Opel-WG. zu nehmen. Geheimer Kommerzienrat Wilhelm von Opel und Dr. Fritz Opel behielten ja auch nach Beteiligung der General Motors Corp. an dem 60 Millionen Mark betragenden Aktienkapital einen nicht unerheblichen Teil der Aktien in ihren Händen. Wenn nun Verhandlungen über die Rückleitung des Kapitals in deutschen Besitz geführt werden, so handelt es sich vorläufig nur um einen Teil, wohl die Majorität der 60 Millionen. Dabei besteht aber die Absicht, auch den Rest des Aktienkapitals nach und nach zurückzugewinnen.

Hanau. (Günstige Wirkung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.) Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und die auf eine intensive Kleinarbeit der Kreisleitung hin erfolgte vermehrte Aufnahme von Kreislosen in die heimische Wirtschaft und nicht zuletzt die Einreihung von zahlreichen jugendlichen Personen in Arbeitsdienstlagern und Landheiserstellen hat, wie Bürgermeister Dr. Müller in der Stadtratsordnungsamtssitzung mitteilte,

erheblich dazu beigetragen, das wirtschaftliche, soziale und finanzielle Lebensproblem unserer Stadt, die Verminderung der Wohlfahrtsverwerbslosigkeit, günstig zu beeinflussen.

Wiesbaden. (Kronberg, Kronthal und Raub.) Da die Schreibweise des Namens der Stadtmeinde Kronberg und des zu ihr gehörenden Weilers Kronthal im Taufinschreibbuche geworden ist, hat der Regierungspräsident die Schreibweise der beiden Orte, die bisher meist mit C geschrieben wurden, mit K festgesetzt. Also hat der Regierungspräsident verfügt, daß die Schreibweise der Stadtgemeinde Raub im Kreise St. Goarshaus vom 1. Januar 1934 ab mit K erfolgt.

Westerburg (Westerwald). (Soziale Tat der Braunkohlengrube Alexandria.) Die soziale Maßnahme der Braunkohlengrube Alexandria in Höhringen früheren Bergarbeitern Gelegenheit zu geben, sich im Winterbedarf an Braunkohlen selbst zu erwerben, ist bereits 150 Arbeitern zugute gekommen. Diese Arbeiter brauchen im kommenden Winter mit ihren Familien nicht frieren. Erfreulich ist bei dieser letzten noch im Betrieb befindlichen Kohlengrube des Westerwaldes, daß sich der Absatz der Grube stark gesteigert hat. Hält diese Absatzsteigerung weiterhin an, dann kann man damit rechnen, daß noch weitere Arbeiter Verdienstmöglichkeit finden.

Bad Schwalbach. (Neuer Kurdirektor.) Der Kurdirektor von Bad Schwalbach und Schlangenbad Hermann Lippert in Bad Schwalbach ernannt worden. Seine Einführung wird voraussichtlich am kommenden Montag stattfinden. Kurdirektor Lippert steht im 31. Lebensjahr und ist seit 10 Jahren in In- und Ausland in verschiedenen Badeorten und Verkehrscentren, zuletzt als Direktor eines Hotels in Süddeutschland, tätig gewesen.

Limburg. (Wieder Brände auf dem Westerwald.) In Großholbach (Westerwald) brannte eine landwirtschaftliche Anwesen eines alleinstehenden Fräuleins, Wohnhaus, Scheune und Stall, vollkommen nieder. Die Brandursache konnte bisher nicht festgestellt werden. Vermutlich liegt Brandstiftung vor. Der Brand hatte eine Woche früher in Heiligenroth einen gleichgelagerten Vorgänger. Auch hier brannten Scheune und Stall, sowie der größte Teil des Wohnhauses eines alleinstehenden Fräuleins nieder. Gleichfalls konnte hier die Brandursache nicht festgestellt werden.

Hofgeismar. (Vom Feuer zerstört.) Ein an der Hühnerburg gelegene Scheune, die mit Streugutvorräten und landwirtschaftlichen Maschinen gefüllt war, geriet in Brand. Infolge Wassermangels konnte die Feuerwehr nicht in Aktion treten, so daß das Gebäude mit Inhalt von den Flammen zerstört wurde. — In Frankenberg geriet das Wohnhaus des Ausflugsführers Weiserberg in Brand. Auch hier ist die Befämpfung unter Wassermangel, so daß das Wohnhaus vollkommen zerstört wurde. Ein großer Teil des Inventars ist gleichfalls den Flammen zum Opfer gefallen. Die Brandursache dürfte in einer schadhafte Schornstein zu suchen sein.

Kassel. (Der neue Kustos der Kasseler Gemäldegalerie.) Dr. Ludwig Thormaehlen, Kunsthändler und Bildhauer, ist von der Kasseler Nationalgalerie in seiner bisherigen Eigenschaft als Kustos und Professor an die Staatliche Gemäldegalerie in Kassel versetzt und wird der Leitung des Kupferstichkabinetts in Kassel beauftragt worden.

Aufbauarbeit im Gau Hessen

Kleingärtner, Kleinfiedler, Kleintierzucht und Gartenbau, ehemals Begriffe, die gar nichts oder nur wenig miteinander zu tun hatten, ihren eigenen Weg gingen und der Nachbar nicht kannten: so war es noch vor wenigen Monaten. Der agrarpolitischen Abteilung bei der Gauleitung der NSDAP. im Gau Hessen-Nassau ist es allgemein gelungen, daß nunmehr alles geeint unter der Führung eines festeren Volkstanzlers Adolf Hitler marschiert. Mit aller Energie setzte sich die agrarpolitische Abteilung bei der Gauleitung in Frankfurt am Main für den Zusammenfluß der den Neuaufbau der Organisation ein und es gelang ihr, schnell die drei Fachschaften zusammenzuführen. Heute treten die Gauleitungsbereiter für Geflügelwirtschaft, Kleintierzucht, Kleingärtner, Kleinfiedler und für Gartenbau, aufs engste verbunden durch die Mitarbeit der agrarpolitischen Abteilung nicht nur die eigenen, sondern eben auch die Interessen der anderen Fachschaften.

Das Geheiß von „Blut und Boden“ das unser Reichsminister und Reichsbauernführer, Hg. Walther Darré, geprägt hat, ist von gleichgroßer Bedeutung für die Weiterentwicklung der einzelnen Zweige. Die Führer der Kleingärtner stehen dem Kleinfiedler bei der Beratung in Obst- und Gemüsebau ebenso willig zur Verfügung, als die Kleinfiedler den Gedanken der eigenen Heimstätte in die Reihen der Kleingärtner tragen. Diefelbe Unterstützung durch Kleintierzüchter und Geflügelhalter. Der Reichsbund der Kleingärtner und Kleinfiedler Deutschlands e. V. Berlin hat gelegentlich einer Führerungsbesprechung in Berlin bereits festgestellt, daß die Aufbauarbeit und der Zusammenfluß im Gau Hessen-Nassau im ganzen Reich mit an erster Stelle steht. Es darf deshalb noch einmal betont werden, daß dieser engere Bund zwischen den einzelnen Fachschaften das Verdienst der Gauleitung der NSDAP. Frankfurt am Main ist.

Darmstadt. Das Staatspreffeamt teilt mit: Um die heftigen Sparkassen möglichst weitgehend in die Arbeitsbeschaffung einzuschalten, hat das heftische Staatsministerium im Einvernehmen mit dem Herrn Reichswirtschaftsminister die die Kreditgewährung seitens der Sparkassen einseitig den Bestimmungen wesentlich gelockert, ähnlich wie das auch seitens der anderen Länder geschehen ist.

Die heftischen Sparkassen sind dadurch in die Lage versetzt, den großzügigen vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband ausgearbeiteten Plan der Eingliederung des werblichen Mittelstandes in die Arbeitsbeschaffung mit ihnen zustellenden Mitteln mit Nachdruck zu unterstützen.

Durch den heftischen Sparkassen- und Giroverband sind die heftischen Sparkassen von diesem Plan bereits eingehend unterrichtet worden, und er wird mit ihnen in die Woche auch mündlich durch den Herrn Treuhänder der Arbeit im Wirtschaftsgebiet Hessen durchgesprochen werden. Das Nähere über den Plan wird der Öffentlichkeit nicht unterbreitet werden. — Zu hoffen ist nur, daß nun auch unsere Sparrer durch fleißige Einzahlungen den Sparkassen für diese Zwecke neue Mittel zuführen und dadurch ihrerseits dazu beitragen, dem Plan zu einem vollen Erfolg verhelfen. Es sind alle Maßnahmen so getroffen, daß die Sicherheit des neuen Kredits gewährleistet bleibt.

Aus Bad Homburg

Geldhamstern ist Aufbau-Sabotage

Die Zahl der Verbrechen hat, seitdem die nationalsozialistische Regierung am Ruder ist, eine starke Abnahme erfahren; nur ein schwerwiegendes Vergehen an der deutschen Wirtschaft ist immer noch in Blüte. Noch immer sind, wie Zeitungsnotizen über Brände oder Einbrüche verraten, erhebliche Geldbeträge in den Wohnungen aufbewahrt. Damit werden der deutschen Wirtschaft die Kapitalien vorenthalten, die sie zum Einsatz im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit dringend benötigt und die man in ihrer Höhe nicht unterschätzen darf. Jeder Volksgenosse sollte daher den Worten von Staatssekretär Reinhardt in seiner Rundfunkansprache am „Nationalen Spartag“ entsprechend handeln. Er betonte hierbei besonders den Zusammenhang zwischen dem Verhalten des einzelnen Menschen und dem Wohl der Gesamtheit und sagte wörtlich:

„Keine Mark der Ersparnisse darf zu Hause aufbewahrt werden, sondern der Sparbetrag muß unverzüglich zur Sparkasse, Darlehenskasse oder Kreditgenossenschaft und dergl. gebracht werden. Falsch aufbewahrte Ersparnisse bedeuten eine Schädigung der deutschen Volkswirtschaft, und richtiges Sparen fördert die Maßnahmen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.“

Das von allen Seiten erstrebte Ziel einer Zinsenkung kann nur dann ohne Störung des Wirtschaftslebens erreicht werden, wenn durch eifrige und anhaltende Sparsamkeit genügend Kapital der deutschen Wirtschaft zugeführt wird.

Es muß sich jeder bewußt sein, daß das Heer der Arbeitslosen nur dann in den Arbeitsprozeß eingeschaltet werden kann, wenn die gesparten Beträge durch die Hand der beruflichen Kreditinstitute an den volkswirtschaftlich wichtigen Stellen Verwendung finden. Auch der kleinste Betrag hilft hieran mit!

Dank an die Rhein-Mainische Presse. Ich habe vor der Volksabstimmung öffentlich darauf verwiesen, daß neben der NSDAP nunmehr die gesamte Presse Gelegenheit habe zur unüberheblichen und ernstlichen Wahrung der nationalen Ehre und zur Ermbildung eines auch die kühnsten Erwartungen übertreffenden Ergebnisses des 12. November. Die rhein-mainische Presse ist der Volksabstimmung nichts schuldig geblieben an Raum und Aufmerksamkeit. Sie hat sich voll und eindeutig positioniert und die Verbundenheit zwischen Volk und Führung festlegen lassen. Der Erfolg des 12. November ist auch ihr Erfolg. Ich weiß, daß ohne die allgemein zu beobachtende Bereitwilligkeit der Redaktionen der Erfolg des Zusammenarbeitens zwischen Partei und Presse nicht im vorliegenden Umfang möglich gewesen wäre. Darum gebührt der Presse auch verdienter Dank, den ich hiermit zum Ausdruck bringe.

Der Führer des Landesverbandes Rhein-Main im Reichsverband der Deutschen Presse
gez.: W o w e r l e s.

Zweite Veranstaltung der „Nationalen Volksbühne“ zum Fests des NS-„Volkswohlfahrt.“ Am Mittwoch, dem 22. ds. Mts. (Bühnlag) gelangt das, dem Ernst des Tages angepaßte Drama, „Der Strom“ von Max Halbe, zur Aufführung. — Es ist eine selbstverständliche und vornehmste Pflicht der Homburger Bürgerschaft auch diese Veranstaltung zu besuchen, um somit neben dem Genuß deutscher Volkskunst auch noch dem Winterhilfswerk ein Scherflein beizusteuern. Eintrittskarten sind zum Preise von 1.20 RM. (Rum. Platz) und 0.80 RM. (1. Platz) einschl. Steuer bereits im Vorkauf im Musikhaus Brühner und Kallers Lebensmittel-Geschäft, Obergasse 5 sowie bei den Zellenswirts der NSD. erhältlich. — Nähere Mitteilungen ergehen noch in den nächsten Tagen an dieser Stelle.

Grenzenverkehr tut not! Werbi für eure Heimat! Reichsminister Dr. Goebbels bezeichnete in einer seiner letzten Reden den Grenzenverkehr als eine Schlüsselindustrie, die alle Wirtschaftskreisläufe belebt, in deren Wirkungskreis sich der Grenzenverkehr erstreckt. Voraussetzung für einen gesellerten Grenzenverkehr ist, das Publikum im In- und Ausland über die Schönheiten und Eigenarten Deutschlands aufzuklären. Das Wissen um die Schönheit eines Landes zieht zwangsläufig den Wunsch nach sich, dieses Land und seine Leute kennenzulernen. Aus der Tatsache, daß ein Bild mehr sagt als viele Worte, sind im Einvernehmen mit der Spitzenorganisation des deutschen Grenzenverkehrs, dem Bund Deutscher Verkehrsverbände und Bäder, die Deutschland-Bildhefte herausgegeben worden. Diese Sammlung umfaßt insgesamt 250 Hefte mit etwa 11 000 Aufwertleindruckbildern, die das Schönste und Eigenartigste von deutscher Landschaft, deutscher Kultur und Wirtschaft darstellen. Auch der Nassauische Verkehrsverband hat angesichts der Bedeutung der Deutschland-Bildhefte ein Heft, Wiesbaden, Bad Homburg und der Taunus, Nr. 93, zusammengestellt. Das 48 Seiten umfassende Bildheft gibt in 44 ausgesucht schönen und typischen Photos einen geschlossenen Überblick über den Taunus, die durch ein prägnantes Vorwort und Bildunterschriften vervollkommen werden. Vorwort und Bildunterschriften sind außerdem ins Englische und Holländische übersetzt, so daß hiermit auch ein gleichwertiges Auslandsvermittlungsmittel geschaffen wurde. Der billige Preis von 20 Pfg. und die praktische Verwendungsweise als Drucksache mit 5 Pfg. Porto nach allen Orten der Welt (ein Versandumschlag wird jedem Stück beigegeben), sind die erforderlichen Voraussetzungen für die vielseitigste Verwendung als Grenzenverkehrs-förderndes Werbemittel. Reisenverkehr bedeutet für jeden, auch den kleinsten Ort, Wirtschaftsbelebung und Arbeitsbeschaffung. Es gibt niemanden, welchen Beruf und welchen Standes er auch sei, der nicht Nutzen aus dem Grenzenverkehr seines Ortes (seiner Gegend) zieht. Die Ziele unserer Verkehrsstelle, recht

viele Fremde für unsere Heimat zu interessieren und zum Besuch zu veranlassen, kann jeder dadurch fördern, indem er möglichst viele Stücke unseres Bildheftes an Freunde und Bekannte ins In- und Ausland verschickt. Das Bildheft, Wiesbaden, Bad Homburg und der Taunus, ist erhältlich bei der Kurverwaltung, in Buch- und Papierhandlungen, Hotels und Gastwirtschaften.

Winterhilfe-Regeln der Reglervereinigung „Taunus“, Bad Homburg. Zur Durchführung der Anordnung des Herrn Reichsleiterführers von Tschammer und Osten und des Bundesführers des Deutschen Reglerbundes wird das Winterhilfe-Regeln im Verbände „Taunus“ e. V. an dem sich alle gemeldeten Mitglieder beteiligen müssen, wie folgt festgelegt: 1. Für Regler, welche sich am Sportkegeln nicht beteiligen und noch nicht an Meisterschaften des Verbandes oder Bundes teilgenommen haben, 25 Augen in die Vollen, Bahn 2, Aufwendungskosten 30 Pfg. 2. Für alle Sportkegler des Verbandes „Taunus“, 60 Augen in die Vollen, Bahn 1 und 2, Aufwendungskosten 60 Pfg. 3. Für Nichtmitglieder des Verbandes oder Bundes 25 Augen in die Vollen, Bahn 1 oder 2, Aufwendungskosten 30 Pfg. Alle Kämpfe werden nach der Sportordnung des DKB ausgetragen. Die Sieger erhalten Ehrenurkunden des DKB. Die Sieger von den Nichtverbandsmitgliedern erhalten Ehrenurkunden des Verbandes „Taunus“. Die Kämpfe finden statt am Sonntag, dem 19. November 1933, im hiesigen Reglerhaus „Nassauer Hof“ ab 2 Uhr nachmittags. Die Kämpfe der Sportkegler werden am Samstag, dem 18. November, ab 7 Uhr abends ausgetragen. — Die Veranstaltung ist durch die N. S. Volkswohlfahrt, Ortsgruppe Bad Homburg, genehmigt.

Konkurs. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Erich Wemmel in Altdorf, Bier- und Mineralwasser-verlag, ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Kelipa. Das Programm bringt ab heute bis auf weiteres „Walzerkrieg“ sowie „Das größte deutsche Turnfest in Stuttgart“.

trinkt Kathreiner, den Kneipp-Malzkafee

— Katholische deutsche Jugend auf Romfahrt. Ende Oktober waren über hundert Sturmscharler aus dem weiten deutschen Reich auf große Romfahrt ausgezogen. Im Namen all ihrer Brüder wollten sie im heiligen Jahr der Erlösung Christi Statthalter ihre Treue bekennen. Gleichzeitig trugen sie das Wollen deutscher Jugend ins Ausland. Es staunte Rom, als es den strammen Marschschritt und den wuchtigen Gesang dieser deutschen Jugend hörte. Es kennt nur ein Marschieren auf leichteren Sohlen. An den Straßen standen die Römer Spalier; sie waren ergriffen, ihre Heilrufe fanden kein Ende. In feierlicher Ordnung ging es zur Papstaudienz. Die vatikanischen Gemächer klangen zum erstenmal wieder von dem Marschschritt einrückender Pilger. Wie freute sich der Papst über diese Art der Sturmschar, als er sie in dem Saal für die Staatsempfänge, im Konsistorienaal empfing. Das war eine ganz ungewöhnliche Ehre. Eingehend sprach der hl. Vater mit dem geistlichen Führer des Verbandes, der erst vor einigen Tagen die höchste amerikanische Jugendverdienstauszeichnung erhalten hatte, die außer ihm nur noch Mussolini besitzt. Dann ergriff der Papst tiefbewegt das Bundesbanner, er läßt es nicht gleich los, seine Jugend soll wissen, daß er es in Händen hält und es allezeit schützen wird. Darauf sprach der Papst herzliche Worte des Glückes in dieser ersten Stunde. Er sei zwar aus Wissen und Temperament Optimist, aber er sei tief besorgt um die deutsche Jugend, tief besorgt auch um die Religion in Deutschland. Doch er wolle auch beruhigen. Er werde die katholische Jugend mit allen Kräften fördern, verteidigen und schützen. Sein Segen gehe mit der deutschen Jugend in die Heimat und mit zu ihrer Aufgabe. Auf diese deutsch gehaltene Ansprache antwortete die deutsche Jugend mit einem dreifachen Treueheil und stimmte das Lied an: „Lobt froh den Herrn“. Noch im Weggehen wendet sich der Papst wieder um und läuschte den Weisen des alten deutschen Liedes. Zum Abschied von Rom überbandte der Kardinalstaatssekretär als weitere besondere Auszeichnung eine eigene Adresse. Sie wurde den Vertretern im gleichen Saale überreicht, in dem vor ein paar Wochen die feierliche Unterzeichnung des Konkordats stattgefunden hatte. Mit klaren Worten stellt sich der Kardinalstaatssekretär vor die katholische Jugend und beruft sich auf die feierlichen Verpflichtungen, die sich aus dem Konkordat ergeben. So sollen seine besten Wünsche die katholische Jugend begleiten, wenn sie nun heim zur Heimat zögen. Nehmt mit die Glaubenskraft, die ihr bei euren Feiern in den Katakomben, in der Peterskirche und sonst in Rom entzündet habt! Die katholische deutsche Jugend war bei ihrem Vater, beim Vater ihrer Weltkirche.

Seinem Begräbnis zugeschauf

Der Vorfall selbst könnte Gegenstand eines Hintertreppentomans sein. Durand, schlecht bezahlter Gutsoverwalter bei einem Besitzer in Jerez, stiehlt ein Motorrad und flieht mit seiner Freundin nach Algier. Dort sucht er sich einen Posten, erkrankt jedoch kurze Zeit später an einem nicht sehr bedeutenden Leiden. Während der Krankheit verfällt er auf die Idee, sich versichern zu lassen, um die Gesellschaft um die Versicherungssumme zu betrügen. Er wartet, bis er wieder gesund ist, schließt die Versicherung ab, zahlt die erste Versicherungssumme und wird zwei Monate später abermals krank. Diesmal ist aber die Krankheit künstlich hervorgerufen worden. Er schluckt soviel Chinin, bis ihm davon übel wird.

Ein alter Arzt wird zu dem Kranken gerufen. Er stellt ein schweres Leiden fest. Am nächsten Tag konstatiert er, daß sich der Zustand des Patienten wesentlich verschlechtert hat, die junge Frau möge sich auf das Schlimmste vorbereiten. Der Mann werde kaum die Nacht überleben. Am nächsten Tag in aller Früh stirbt die junge Frau in die Wohnung des Arztes, ganz in Tränen aufgelöst und außer sich, sie bringt die Hiobsbotschaft, ihr Mann sei soeben gestorben. Der alte Arzt ist garricht verwundert. Seine Diagnosen seien eben immer sicher, er habe sich nur selten geirrt. Am Nachmittag erscheint nochmals die junge Witwe, damit er ihr einen Totenschein ausstelle. Der Arzt muß zu diesem Zweck freilich erst die Leiche sehen. Während sich der alte Herr ansieht zur Totenschau ins Nachbarhaus hinüberzugehen, klingelt das Telefon, er wird dringend zu einem anderen Kranken gerufen. Dieser Trid mit dem Telefon war freilich abgelenkt. Nun hat der Doktor keine Zeit. Woher auch die Leiche anschauen? Er stellt den Totenschein aus, und die Witwe verläßt mit dem Schein in der Hand schluchzend das Ordinationszimmer.

Nun kommt das Meisterschafte an dem Betrug: das Begräbnis. Jeanne Gautier hatte mit verschiedenen Chemikalien das Gesicht ihres Mannes derart bearbeitet, daß es furchtbarer ausah, als wenn er wirklich tot gewesen wäre. Die beiden Begräbnismänner kommen, um die Leiche in den Sarg zu heben. Sie finden neben der Bahre, wo der Tote zwischen acht brennenden Kerzen liegt, die schmerzgebeugte Witwe, die sie bittet, sie noch einen Augenblick allein zu lassen, damit sie ein Gebet verrichten könne. Dieser Augenblick wird ausgenutzt. Der Tote steht auf und seine Stelle nimmt eine vorbereitete Puppe ein, die die Witwe liebevoll in ein Leidentuch hält. Sie hilft dann selber den beiden Männern, die verhällte Puppe im Sarg zu verschleichen. Am nächsten Tage schaut der Tote seinem eigenen Begräbnis durch einen Vorhang am Fenster zu. Zwei Monate später wird die Versicherungssumme geholt. Neben der Witwe steht am Kassenschalter ein Mann. Kein anderer als der Tote selbst. Er ist gekommen, das Geld einzufassieren. Dann wird ein kleines Gut gekauft, und das Paar lebt dort in paradiesischer Sorglosigkeit, bis eines Tages Durand, der „Tote“, einen elektrischen Traktor kauft, den er auf seiner Wirtschaft braucht. Durand gibt sich für den Sohn seines ehemaligen Chefs aus. Als nun die Firma die Rechnung einfaßieren will, kommt der Betrug auf. Man sucht nach dem Betrüger und — findet den „toten“ Durand.

— Verbotene Verwendung von Viehsalz. Das Reichsgesundheitsblatt veröffentlicht ein Rundschreiben des Reichsinnenministers, in welchem die mit der Ueberwachung des Lebensmittelverkehrs betrauten Behörden und Sachverständigen ersucht werden, die geschwundene Verwendung von Viehsalz zu verhindern. Viehsalz darf z. B. nicht zum Reinigen und zum Entschleimen von Nalen, zum Einlegen von Salzgurken und von Sauerkraut, zum Pöhlen von Fleisch oder bei der Herstellung von Badewaren verwendet werden. Der Minister macht darauf aufmerksam, daß bereits Verurteilungen deswegen auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes erfolgt sind.

— Am 5. Dezember Viehzählung. Auch in diesem Jahre findet am 5. Dezember eine allgemeine Viehzählung statt, von deren Durchführung nur die Großstädte mit 100 000 und mehr Einwohnern befreit sind. In diesen Städten wird die Zahl der Tiere festgestellt, die am Zähltag auf den Schlacht- und Viehmärkten vorhanden sind.

Schumann-Theater, Frankfurt a. M. Das Schumann-Theater bringt ab 18. November, abends 8 Uhr, ein Voll-Parallel-Programm mit „Noni“ und weiteren großen Attraktionen nur erstklassiger Artisten.

Friedrichsdorf.

Ihre silberne Hochzeit feierten gestern die Eheleute Georg Gelhaar und Margarethe geb. Spielmann. — Die „Neueste Nachrichten“ gratulieren herzlichst.

Wetterbericht

Die Luftdruckverteilung hat zurzeit keinen ausgesprochenen Charakter. Dementsprechend wechseln heiteres und nebeliges Wetter ab. Kennenswerte Niederschläge sind nicht zu erwarten. — Vorhersage: Wenig Änderung.

Familien-Nachrichten.

Verstorben: Herr Lackiermeister Anton Reichardt, 78 Jahre, Bad Homburg. Die Feuerbestattung findet am Donnerstag, dem 16. ds. Mts., 3.45 Uhr, im Krematorium zu Frankfurt a. M. statt.

Öffentliche Mitteilungen der NSDAP.

Bekanntmachungen der NSD.

Die Durchführung Hessen-Nassau ordnet betr. Winterhilfswerk an:

Anträge irgendwelcher Verbände auf Sammlungen oder Weihnachtsverkäufe und -lotterien bedürfen grundsätzlich der Genehmigung der Durchführung des W.H.W. Derartige Anträge sind über die Ortsgruppen einzureichen.

Bad Homburg v. d. S., den 15. November 1933.

Für die NSD.

Hildebrand, NSD-Ortswart.

Barlmann, NSD-Presse- und Propagandawart.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg.

Das Ausland und die Wahl

Das Ja der über 40 Millionen zu der politischen Führung Adolf Hitlers läßt nunmehr dem bisher zweifelnden Ausland keinerlei Ungewißheit mehr darüber, daß Adolf Hitlers Politik die vom deutschen Volke gewollte ist. Die Welt weiß nun, daß die Forderung nach einem Frieden der Ehre und der Gleichberechtigung von der ganzen deutschen Nation gebilligt wird. Die ernsthaften Kreise des Auslandes nehmen das Votum klar, überwältigend und unmißverständlich hin. Wohnt es überhaupt, mit den Rörglern und den ewig Blinden zu diskutieren? Mit mehr Eifer als Wahrheitsinn hatten tschechische Presseorgane die Wahlfreiheit noch zuletzt anzuzweifeln gewagt. Jetzt müssen sie bekümmert gestehen, daß das Wahlgeheimnis überall gewahrt blieb, daß die Deutsche Nation aus sich heraus, aus ihrem Freiheits- und Friedenswillen, sich geschlossen hinter die Führung Adolf Hitlers stellt. Das Vertrauen zu seiner Persönlichkeit führte auch zu der überwältigenden Stimmenzahl für die Wahlvorschläge der Nationalsozialisten. Wenn das Pariser „Journal“ zweifelnd meint, daß die Millionen kommunistischer, sozialdemokratischer und andersparteilicher Stimmen doch nicht einfach verschwunden sein könnten, so offenbart diese Ansicht eben die totale Unkenntnis über den Ausbruch der Deutschen Nation. Adolf Hitler hat bewußt die alten Parteien in den Schmelztiegel der Nation geworfen und daraus eine Einheit geformt. Das deutsche Volk hat sich zu dieser Einheit bekannt. Es steht in ihr den Weg zu Frieden und Gleichberechtigung. Es erhofft von seinem Votum eine Stärkung der Regierung in ihrem Kampfe um die Durchsetzung unserer Gleichberechtigung. Sollte diese einfache Wahrheit wirklich so schwer in die Köpfe ausländischer Politiker eingehen. Der ewig unbelehrbare Bertinag phantasiert sich noch etwas zurecht von dem „Knüttel“, mit dem man nicht zusammen mit dem allgemeinen Stimmrecht regieren könne. Nun, der 12. November hat in Deutschland keinen Knüttel gesehen, und die Knüttel des Hasses und der Demütigung, mit denen das habschäftliche deutsche Ausland 15 Jahre lang die Deutsche Nation bearbeitet hat, haben nicht wenig dazu beigetragen, das Ergebnis so über alle Erwartungen gewaltig zu gestalten.

Aber die Welt hat dieses in der Weißglühigkeit der Rot und der Erniedrigungen von Adolf Hitler zum Stahlblock geschmiedete Deutschland nicht zu fürchten, sofern sie gewillt ist, auch dem deutschen Volke jene Gleichberechtigung zuzugestehen, die man in den Verträgen kleinen Völkern und selbst den Balkanstaaten zuerkannt hat. Am besten scheint das noch der britische Premierminister Macdonald eingesehen zu haben, der schon zwei Tage vor der Wahl eine Einsicht bekundete, an der sich sein Außenminister, Sir John Simon, aber auch die Franzosen ein Beispiel nehmen könnten. Bei einem Banquet, das der Vordmarch von London in der Guild-Hall gab, sagte der englische Premier, daß es die beste Politik Europas sei, Deutschland aus der Lage, über die es aufgebracht ist, zu befreien. Ja, er meinte, die Vorschläge des deutschen Außenministers von Neurath sollten die günstigste und unparteilichste Erwägung von englischer Seite erfahren.

Die 40 Millionen Deutschen haben am Sonntag zum Ausdruck gebracht, daß sie mit der ewigen Unterscheidung von Siegern und Besiegten und mit der infamen Behandlung Deutschlands als Nation zweiter Klasse für immer gebrochen sehen möchten. Deshalb ist es auch nicht so, wie ein Pariser Morgenblatt meint, daß wir nun den Franzosen Frieden und Freundschaft sozusagen androhen werden. Der Reichskanzler hat Frankreich zweimal ehrlich die Hand zur Verständigung geboten. Seine Rundgebung an das deutsche Volk beweist, daß sein Abstimmungssieg ihn nicht hochmütig gemacht hat. Aber er sieht darin den Sinn

tiefer Pflichterfüllung, die Verpflichtung, den Kampf um unsere Ehre und Gleichberechtigung fortzusetzen. Und wenn man jetzt von französischer Seite nach den „Einzelheiten“ fragt, so drückt sich darin doch nur eine Verlegenheit aus. Wenn man gewillt ist, die deutsche Formel Frieden, Ehre und Gleichberechtigung zu akzeptieren, dann wird man über Einzelheiten sehr rasch einig werden. Es gilt schon beinahe als banal, in der Politik das englische Wort anzuwenden, daß dort, wo ein Wille ist, sich auch ein Weg findet aber dieses Wort drückt auch das Problem in seiner ganzen Einfachheit aus. Wenn Herr Tardieu nach einem Höchstmaß von Rüstungen für Frankreich ruft, wenn er fordert, alle Bündnisse mit den französischen Verbündeten in Mittel- und Osteuropa zu stärken, so ist das allerdings der verkehrteste Weg. Es ist der Weg, den das Frankreich Clemenceaus, Fochs und Poincares seit den unseligen Tagen von Versailles gegangen ist, der zwar ein formelles Friedensbündnis gebracht, die ganze Welt aber in Unfrieden und Wirtschaftenot gestürzt hat. Darum dürfte auch Tardieu Hoffnung auf die Großmächte England, Italien und Amerika vergeblich sein. Sie wissen, daß der Diktat-Frieden von Versailles ein Schwert mit zwei Schneiden war, die eine verwundete Deutschland zu steift, aber die andere Schlag gegen die ganze Welt aus. Deshalb ist unser Friede der Ehre und Gleichberechtigung gleichzeitig auch der wahre Weltfrieden, der die Völker von der Last der Rüstungen erlöst und auf der Basis der Gleichberechtigung allen die Möglichkeit wirtschaftlichen Gedeihens gibt.

Indem die Deutsche Nation sich für diesen wahren Frieden entschied, ist sie zur Vorkämpferin der Wiedergeburt der Welt geworden. Der Schlüssel liegt bei Deutschland und Frankreich. Das hat Adolf Hitler klar erkannt, und unser ehrliches und offenes Angebot an Frankreich hat nichts mit einer Drohung gemein. Auch die politischen Stimmen irren, die da wännen, das deutsche Volk habe sich zu einer Politik der Aufrüstung bekannt. Muß man es immer wiederholen, daß die Welt es ja in der Hand hat, das Maß der Rüstungen für alle zu bestimmen. Deutschland ist bereit, in der Abrüstung genau so weit zu gehen wie seine Partner, es will jedem dieselbe Sicherheit geben, die es für sich verlangt.

Das Ergebnis des 12. Novembers setzt die Deutsche Regierung in den Stand, der Zukunft mit ruhiger Gewißheit, aber auch mit fester Entschlossenheit entgegenzusehen. Nation und Regierung sind eins: Die Welt weiß jetzt, daß sie einem geschlossenen Deutschland gegenübersteht.

Ein Polarforscherlager von 1597

Moskau, 14. Nov. Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion drahtet, wurden in der Nähe vom Eisbären an der Nordostküste von Nowaja Semlja Überreste des Winterlagers gefunden, das im Jahre 1597 der holländische Seefahrer Willem Barents nach der ersten arktischen Überwinterung aufgeschlagen hatte. Die Forschungsfahrten von Barents gehören zu den ersten Großtaten der arktischen Entdeckungsgeschichte. Auf drei Polarfahrten in den Jahren 1594 bis 1596 suchte er die nordwestliche Durchfahrt und entdeckte 1596 Spitzbergen und die Bäreninseln. Nach ihm sind die Barents-Insel östlich von Spitzbergen und die Barents-See, ein Teil des nördlichen Eismeer, benannt.

Gefunden wurde eine acht Meter lange und fünf Meter breite Hütte. Daneben lagen Eisenreifen und Dauben eines Fasses, das Barents und seine Gefährten wohl als Waschgelegenheit benutzten. Ferner fand man die Geschirrscherben und Reste von ledernen Ausrüstungsstücken sowie eiserne und hölzerne Gebrauchsgegenstände. Unmittelbar an der Küste entdeckte man die Überreste eines Bootes, ein

gerothenes Ruder und eine Eisenharpune mit unversehrtem Holzstiel. Sämtliche Fundstücke wurden nach Leningrad transportiert, wo sie dem arktischen Museum überwiesen werden.

Nach Ansicht des Polarforschers Vinogradoff muß die Nähe der entdeckten Hütte auch das Grab des holländischen Seefahrers befinden. Das Arktische wird im nächsten Jahre eingehende Nachforschungen stellen, um das tragische Schicksal dieses Pioniers der Forschung nun nach über 300 Jahren reiflos aufzuklären.

Chetragödie in Berlin-Westend

Berlin, 14. Nov. In Westend erschoss der 48jährige Professor Dr. Arthur Meyer, dirigierender Arzt der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Westend, seine 31 Jahre alte Ehefrau Charlotte mit einem Jagdgewehr. Dann ging er Selbstmord. Der siebenjährige Sohn war bei der Tat in der Wohnung anwesend. Das Motiv zu der Tat noch nicht geklärt; vermutlich liegt ein Nervenzusammenbruch des bekannten Arztes vor. — Professor Meyer war verheiratet mit einer Tochter des Kommerzienrats Schiedmayer, des Inhabers der bekannten Mannfortel in Stuttgart.

Neues aus aller Welt

Verhängnisvoller Studentenausflug. Bei einem Ausflug eines Studententorps nach Fürstentumbrud am 14. Mai steuerte ein Berliner Student einen der Kraftwagen. Als er in einer Kurve einen anderen Kraftwagen überholte, wurde der Wagen ab den Straßenrand hinausgetragen und überschlug sich. Ein Insasse wurde schwer verletzt, der Korpdiener getötet. Beim Schöffengericht erlaßt der Sachverständige, daß der Kraftwagenfahrer wohl in Täuschung zum Opfer gefallen sei insofern, als er eine Abbiegung der Straße bei der verhängnisvollen Kurve rechtzeitig sah und zu spät erkannte, daß der Hauptwagen rechts weiterfuhr.

Das älteste Ehepaar Deutschlands. Das Ehepaar Wilhelm Straeter in Bochum-Werne feierte das 70jährige Ehejubiläum. Das Jubelpaar ist das älteste Ehepaar Deutschlands. Der 94jährige Herrmann kann sich außerdem rühmen, der älteste Parteigenosse zu sein. Montagabend veranstaltete die Einwohnerschaft von Werne einen Fackelzug zu Ehren des Paares.

Schlagwetterexplosion. — Bergmann getötet. In der Schachtanlage Hühelshoven der Gewerkschaft Sophia tobte ereignete sich in früher Morgenstunde eine Schlagwetterexplosion, durch die ein 29 Jahre alter Bergmann getötet und drei verletzt wurden.

Großer Kaufschiffprozeß. — 76 Angeklagte. In der großen Strafkammer Hamburg begann ein großer Kaufschiffprozeß. Nicht weniger als 76 Personen sind wegen Verstoßes gegen das Opiumgesetz angeklagt. Hauptangeklagter ist der 38 Jahre alte Techniker Wilhelm Hefersich. Er hat nach seiner Verhaftung im April ein volles Geständnis abgelegt und so der Polizei die Aufdeckung anderer Kaufschiffzentralen in St. Pauli und St. Georg ermöglicht.

Vier Wilderer bestraft. Vier Bauernjöhne von Röllsdorf (Opf.) hatten in einem Privatjagdbereich während der Schonzeit einen Rehbod und eine trachtige Rehgeiß abgeschossen. Ein von ihnen getroffenes weiteres Reh, dem der Lauf abgeschossen worden war, wurde später verendet aufgefunden. Das Gericht verurteilte sämtliche Angeklagte zu je drei Monaten Gefängnis.

Fischerboot gesunken. — Zehn Tote. In Bolama (Portugiesisch-Guinea) ist ein Fischerboot gesunken. An Bord befanden sich zehn Eingeborene, die sämtlich ertranken.



Wäsche,
die vergilbt und grau,
wird durch **Sil**
so frisch wie Tau!

S. 232/33b

Einmalige Gelegenheit aus Privat

Brockhaus-Lexikon

vierzehnte (Jubiläums-) Ausgabe, letzte vom Verlag Brockhaus herausgebrachte Ausgabe, 17 Bände (Halbhefter), mit Kopfgoldschnitt u. Goldprägung, so gut wie neu erhalten, ein Prachtstück für jeden Bücherschrank (heutiger Neupreis je Band 26.— RM = 442.— RM) für

nur 200.— RM

zu verkaufen. Ggf. Angebote unter J 8899 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Achtung! Klassevertreter

Ich bin in Stadt u. Land d. flottgehende Zeitung. Artikel d. deutschen Schokoladen-Industrie. Mit mir ist lauf, eine eintägige Provision zu verdienen. Ich bin nichts als Stümper, für wirtl. Meisterverkauf, aber die große Sache. Sofern Sie lang. b. Vierter Kolonial-Edl., Bäckern etc. gut eingeweiht sind, bitte ich um ihre Bewerbung nach Angabe ihrer Branche und Arbeitsverhältnisse unter \$ 9991 an die Geschäftsst. d. Zeitg.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, abgeschlossenen Vorplatz und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lehrling Möbliert. Zimmer

zum sofortigen oder späteren Eintritt für unser Büro gesucht. Lehrgeld 3 Jahre. — Es wollen sich nur solche Bewerber für diese Lehrstelle meld., die an Hand von Zeugnissen allerbeste Schulkenntnisse nachweisen können u. gute Umgangsformen haben. Eigenhändig geschriebene Offert. mit Lebenslauf befördert die Geschäftsstelle d. Zeitung unter J 999.

4-Zim.-Wohnung

mit Bad, Balkon u. Zubehör (Zentralheizung) an ruhige Leute zu vermieten. Wo, jagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad, Manjard, zu mieten gesucht. Offerten unt. J 999 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Reisende

für Private von bed. Wäscheabk. gesucht. Reich. Kollektion (Kam. Haushalt- u. Aussteuer-Wäsche) kostenlos. Hob. Verdienst wird sofort bar ausbezahlt. Schließ. 526 Plauen-V.

Gewinne

m. Inferieren

DER GROSSE HERDER

12 Bände u. 1 Welt- und Wirtschafts-atlas

Wissen der Gegenwart für praktische Leben Rat und Führung für Geist und Seele

Auskunft beim Buchhändler oder bei Herder, Freiburg i.B.

Jetzt hab' ich:



Die Zeitungsanzeige

ist das beste Werbemittel!

Wohlfühl-Wohnung

Siehe Sie sich an.

Sechs Bände und der Atlas beweisen jetzt, daß sein Programm erfüllt wird — praktischer Rat mit sachlicher Auskunft, Durchgestaltung aller Lebensfragen vom christlichen Glauben aus, methodische Zusammenarbeit von Wort und Bild in technischer Bollendung. Es ist wahr, der „Große Herder“ ist ein neuer Lexikontyp!

Auskunft beim Buchhändler oder bei Herder, Freiburg im Breisgau

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 268 vom 15. Nov. 1933

Gedenktage

16. November

1632 Tod Gustav Adolfs von Schweden bei Lützen.
1881 Der preussische General und Militärschriftsteller Karl von Clausewitz in Breslau gestorben.
1852 Friedrich August, Großherzog von Oldenburg, in Oldenburg geboren.
1869 Der Geschichtsforscher Hermann Onken in Oldenburg geboren.

Sonnenaufgang 7,22. Sonnenuntergang 16,09.
Mondaufgang 5,51. Monduntergang 14,49.

Strich unter die Vergangenheit!

Begräbnis des Marxismus. — Die Arbeiter befehlen.

In einer Stellungnahme der Deutschen Arbeitsfront wird zu dem Ergebnis des historischen 12. November hervorgehoben, daß an diesem Tage der deutsche Arbeiter dem Marxismus eine Abfuhr erteilte, wie man sie sich gründlicher nicht vorstellen könne. Der deutsche Arbeiter habe nun in seiner Gesamtheit sich von dem Irrtum der Vergangenheit abgewendet, und der 12. November sei der Tag des Begräbnisses für den Marxismus. Damit sei auch den marxistischen Emigranten im Auslande für ihre Hölle gegen das neue Deutschland jeder Schein der Berechtigung entzogen.

Der deutsche Arbeiter habe seinen Irrtum der Vergangenheit wiedergutmacht. Frei und stolz könne er nun jedem anderen Volksgenossen ins Angesicht sehen. Nunmehr müsse auch die Vergangenheit liquidiert werden. Alle Wunden dürften nicht wieder aufgerissen werden. Was war, müsse begraben sein. Niemand werde künftig noch Vorwürfe gegen andere Volksgenossen erheben, weil sie früher an andere Ziele glaubten. Wer das dennoch tue, wisse nicht, wie man sich in einer wirklichen Volksgemeinschaft zu benehmen habe. Die deutsche Arbeitsfront werde auf ihrem Wege fort-schreiten. Der deutschen Arbeit werde nun auch nach außen der Weg zur Freiheit gebahnt.

Der Weg der Deutschen Arbeitsfront

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Wen, veröffentlicht im „Deutschen“ einen ausführlichen Artikel unter der Überschrift: „Der Weg der Deutschen Arbeitsfront“. In dem er, ausgehend von dem schweren Kampfe der NS-Betriebszellen einst in den Betrieben, feststellt, daß der Geist des Kampfes der Klasse gegen Klasse überwunden sei. Die Bewerkschaften, der größte Schlupfwinkel der internationalen Feinde gegen Deutschland, seien auf Befehl des Führers rücksichtslos beseitigt und mit neuem Geist erfüllt worden. Abgesehen von einigen unbedeutenden Ausnahmen sei alles restlos in die Deutsche Arbeitsfront übergeführt worden.

Die Deutsche Arbeitsfront habe ihren Zweck hundertprozentig erfüllt, der deutsche Arbeiter sei zu seinem Vaterland zurückgekehrt. Durch die Übernahme der Gewerkschaften, die fast ausnahmslos vor dem Zusammenbruch gestanden hätten, hätte die Deutsche Arbeitsfront das Mißtrauen der Mitglieder in Vertrauen gewandelt. Die Deutsche Arbeitsfront wolle den Marxismus, wenn er noch irgendwo vorhanden sein sollte, im letzten Schlupfwinkel stellen; sie wolle die Menschen, denen ihre marxistische Welt wie ein Karrenhaus zusammengebrochen sei, aufrichten und ehrlich versuchen, das Geröll und den Schutt all der Vorurteile, geboren aus Dünkel und Klassenhaß, zwischen Unternehmer und Arbeiter ausräumen.

Popoff und der Benzolgeruch

Das Ulibi der Bulgaren. — Die Riste mit den Flachsen. — Kämpfers und Kaspers Aussagen.

Berlin, 14. November.

In der Dienstagssitzung des Reichstagsbrandprozesses zeigte von der Pubbe das gleiche Verhalten wie am Montag; er saß aufrecht in der Anklagebank und beschloß sich lebhaft die Umgebung.

Als erster Zeuge wurde aus dem Konzentrationslager Brandenburg der Kommunist Kämpfer vorgeführt, in dessen Wohnung nach zahlreichen Zeugnisaussagen im Sommer 1932 der Angeklagte Popoff verkehrt haben soll.

Der Zeuge, der bei seinen ersten Vernehmungen niemand wiedererkennen wollte, gab jetzt zu, daß der Angeklagte Popoff in den Monaten Mai, Juni, Juli und November 1932 jeweils mehrere Tage in seiner Wohnung gewesen ist.

Er war ihm von der Kommunistischen Partei als Emigrant zugewiesen worden. Was Popoff dort trieb, habe er nicht gewußt, aber er habe beobachtet, daß er auf seinem Zimmer auch Flachsen hatte und mit Flüssigkeiten arbeitete. Einmal sei eine Riste angekommen, angeblich mit Büchern, und Popoff habe dann immer die gefüllte Aktentasche aus der Wohnung mitgenommen. Wahrheitslieblich habe er den Inhalt der Riste fortgetragen. Auch Taneff hat der Zeuge wiedererkannt. Er sei einmal in der Wohnung bei Popoff mehrere Stunden gewesen. Auf Fragen erklärte der Zeuge, daß es sich bei den Flachsen angeblich um Viktor gehandelt haben solle. Popoff habe aber einmal ein Wasserglas in der Küche ausgegossen und

es sei dann eine Stunde lang ein benzolartiger Geruch in der Küche gewesen.

Der Zeuge erklärte, daß er aus Angst vor Strafe und aus Angst vor seinen eigenen Genossen früher nichts ausgesagt habe. Er nehme auf seinen Eid und habe keinen Zweifel, daß Popoff und Taneff in seiner Wohnung gewesen seien. Auf Veranlassung des Verteidigers Dr. Teichert wird festgestellt, daß der Zeuge Kämpfer wegen Diebstahls und Rückfall diebstahl insgesamt zu sechseinhalb Jahren Zuchthaus und anderthalb Jahren Gefängnis bestraft worden ist und die letzte Zuchthausstrafe 1926 abgeleitet hat. Er hat auch unter Bolzlei-



Adolf Hitler grüßt sein Volk.

Unter Bild zeigt Reichskanzler Adolf Hitler am Abend des 12. November bei der Begrüßung der Volksmenge, die sich vor dem Reichskanzlerpalais angesammelt hatte, um den Führer zu sehen.

auftritt gestanden. Dimitroff meint, solche Elemente würde die KPD ausgeschlossen haben. Als Dimitroff weitere Angriffe gegen den Zeugen richtet, entzieht ihm der Vorsitzende das Wort. Der Zeuge sagt, er habe der Partei und der „Roten Hilfe“ seine Vorstrafen verschwiegen.

Frau Kämpfer wird gefragt, ob einer der Angeklagten ihr bekannt sei. Sie blickt darauf Popoff, die Brille abzunehmen. Als Popoff ohne Brille da steht, sagt Frau Kämpfer: „Er kommt mir bekannt vor, er kommt mir auch nicht bekannt vor; ich habe mich um die Besucher weniger gekümmert.“ Sie habe dem Fremden einmal im Juli 1932 die Tür geöffnet, sie wisse aber nicht, ob er öfter als ein paar Nächte in der Wohnung geschlafen habe.

Der Angeklagte Popoff hält der Zeugin vor, daß er nach amtlicher Auskunft im Juli 1932 in Russland gewesen sei.

Frau Kämpfer bleibt bei ihrer Aussage.

Popoff sagt, der Zeuge Kämpfer habe heute eine falsche Aussage gemacht, um aus dem Konzentrationslager herauszukommen.

Kämpfer weist diese Behauptung zurück und sagt, er habe im Gegenteil bei seiner ersten Vernehmung gelogen, um nicht in die Sache hineingezogen zu werden, und weil er Angst vor seinen eigenen Genossen hatte. Er habe auch nach Frankreich flüchten wollen, um nicht als Zeuge im Reichstagsbrandprozeß vernommen zu werden. In Zweibrücken sei er aber verhaftet und dann ins Konzentrationslager gebracht worden.

Die Sprengversuche in der Wuhlheide

Dann wird als Zeuge der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Wilhelm Kasper vernommen, der sich jetzt in einem Konzentrationslager befindet. Kasper soll nach den Befundungen des Zeugen Kunz gemeinsam mit Torgler an kommunistischen Sprengversuchen in der Wuhlheide teilgenommen haben. Kunzaks Aussage wird dem Zeugen vorgehalten, Kasper erklärt, Kunzaks Aussage sei, soweit sie ihn betreffe, von A bis Z unwahr. Er habe nie mit Sprengversuchen zu tun gehabt und habe auch nicht gehört, daß Torgler damit zu tun gehabt habe.

Dem Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Sad bestätigt der Zeuge, daß Torgler immer seine Aktentasche mit Zeitungen übermäßig voll stopfte. Er bestreitet im übrigen, am Brandabend mit der Fraktionssekretärin Frau Rehme telefoniert zu haben. In diesem Punkte müsse sich Frau Rehme bei ihrer Aussage geirrt haben.

Auf eine Frage Torglers bestätigt Kasper, daß er mit Torgler zusammen am 19. Januar 1933 mit dem damaligen Reichskanzler von Schleicher verhandelt habe, um zu verhindern, daß aus der nationalsozialistischen Demonstration auf dem Bülowplatz ein Blutvergießen entstehe.

Dimitroff läßt sich von dem Zeugen bestätigen, daß Dimitroff nach seiner Kenntnis nie an Sitzungen der deutschen Kommunisten teilgenommen habe.

Nach kurzer Beratung des Senates verkündet der Vorsitzende als Beschluß, die Verurteilung des Zeugen Kämpfer abzulehnen.

Von der Amsterdamer Versicherungsbehörde soll eine Auskunft darüber eingeholt werden, ob von der Pubbe im Oktober 1932 seine Rente persönlich abgehoben hat.

Der Kanzler Ehrenbürger von Berlin

Berlin, 14. Nov. Eine städtische Delegation hat dem Reichskanzler die Ehrenbürgerurkunde der Stadt Berlin überbracht. Nach der Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Sahm und der Ueberreichung der Urkunde dankte der Kanzler in herzlichen Worten: Diese Ehrung sei ihm eine besondere Freude, als er stets ein starkes Interesse an der Fortentwicklung und künftigen Blüte der Reichshauptstadt betundet habe und dieses Interesse auch in Zukunft tätig zum Ausdruck bringen werde.

Oberbürgermeister Dr. Sahm versprach, die Verwaltung der Reichshauptstadt wieder zu Ehren zu bringen und Berlin zu einem Begriff für deutsches Wesen, Sparsamkeit, Sauberkeit und Sachlichkeit zu gestalten.

Anschließend übergab Staatskommissar Dr. Lippert den Ehrenbürgerbrief seiner Heimatstadt, des Taunusbad Schwalbach, dem Kanzler, der auch hierfür dankte.

Zum Mudererlaß Röhms

Der Reichsleiter der NS-Frauenbewegung, Dr. Krummacker, nimmt in einer Veröffentlichung Stellung zu dem Erlaß des Stabschefs der SA, Staatsrat Röhms, worin der SA befohlen wurde, dem Muderer keine Handlangerdienste zu leisten. Dr. Krummacker bemerkt, er bitte, den Erlaß des Chefs des Stabes der SA über das Muderertum so aufzufassen, daß es der SA naturgemäß nicht zustehe, in Frauenangelegenheiten hineinzureden. Der Reichsleiter der NS-Frauenbewegung fährt dann fort:

„Es ist die Auffassung der deutschen Männer wie der deutschen Frauen, daß Frauen, die sich die Augenbrauen abrasieren, die sich schminken und die Haare färben und die in der Öffentlichkeit durch exzentrische Manieren aufzufallen suchen, wie z. B. Rauchen, Trinken usw. einer älteren Generation angehören, deren Zeitalter im Vergehen ist. Der Hinweis, daß die jüngere Generation derartige Dinge ablehnt, wobei Jugend hier nicht nach Jahren, sondern nach Herzenskraft gewertet werden muß, dürfte gerade diese Frauen in größte Verlegenheit bringen, wenn sie meinen, sich jung machen zu können, während sie sich gerade durch solche Dinge einer vergehenden und abgewirtschafteten überalterten Weltanschauung und Weltanschauungszeit zurechnen. Jung sein heißt natürlich sein und die Mahnungen und Anforderungen einer großen Zeit verstehen.“

Die Verleumdungskampagne im Saargebiet

Saarbrücken, 15. Nov. Von Landjägern wurden in Wadgassen bei Bülflingen Hausdurchsuchungen bei mehreren Einwohnern vorgenommen und acht Personen festgenommen. Die in Saarbrücken erscheinende marxistische „Volksstimme“ benutzt diesen Vorgang zu einer gemeinen Denunziation gegen die Nationalsozialisten. Bei einem der Verhafteten sei angeblich eine SA-Uniform gefunden worden. Dies genügt dem marxistischen Blatt zu der Behauptung, daß es sich bei den Festgenommenen um Mitglieder einer nationalsozialistischen Sturmabteilung handle, was den Verdacht zulasse, daß die verbotene SA-Organisation im Saargebiet heimlich weiter bestünde. Bei der NSDAP des Saargebiets ist über eine derartige Angelegenheit nichts bekannt.

Politisches Allerlei

Widerstand gegen den Neuaufbau.

In Verfolg der für die Neuordnung innerhalb der evangelischen Kirche erforderlichen Maßnahmen wurden die Warrer Niemöller-Dahlem, von Rabenau-Schöneberg und Scharf-Sachsenhausen bei Berlin mit sofortiger Wirkung ihres Amtes enthoben. Gegen die Genannten sind Disziplinarverfahren eingeleitet, weil sie gegen den nationalsozialistischen und deutsch-christlichen Geist am notwendigen Neuaufbau der deutschen evangelischen Kirche Widerstand geleistet haben.

Denkmalkrieg in Frankreich.

Als Protest gegen die Verklammerung der beiden Brianddenkmäler ist in Paris das Denkmal für Paul Desroulede zerstört worden. Desroulede ist der 1914 verstorbene Gründer der Patriotischen Liga. Die verhafteten Täter erklärten, daß sie das Unkenntnis Aristide Briands rächen wollten. Sie sind im Gefängnis sofort in den Hungerstreik getreten. Einer von den Beiden war wegen Militärdienstverweigerung bereits in Haft gewesen. Die patriotische Jugend hat zu einer Kundgebung am dem zerstörten Denkmal aufgerufen.

Das neue rumänische Kabinett.

König Carol hat den Führer der liberalen Partei, Duca, nach einstündiger Audienz mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut. Titulescu bleibt Minister des Äußeren. Die übrigen Portefeuilles sind mit liberalen Politikern besetzt. Ein „Ministerium für Kriegsausrüstung“ wurde neu eingerichtet.



Berlin schlägt Peru-Chile 3:1.

Der Fußballkampf zwischen der Berliner Auswahlmannschaft und dem All Pacific Team, das aus peruanischen und chilenischen Spielern besteht, endete mit einem 3:1-Siege der Vertreter Berlins. Unter Bild zeigt einen spannenden Moment vor dem Berliner Tor.

17. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Teure Dienstboten wurden eingestellt; Dora mußte eine Kammerzofe haben, eine Gesellschafterin und eine Friseurin, weil sie behauptete, ohne diese nicht auszukommen. Täglich fast kamen aus Berlin teure Kleider und Toilettenartikel, Schuhe, Wäsche, Spitzen und Hüte, die Dora in dem einsamen Kramenberga gar nicht benötigte; hatte sie doch zur Hochzeit von ihren Eltern genügend als Aussteuer erhalten, das sie alles aber zum Gaudium des Gesindes nun im Park und Hof spazieren führte.

„Die ist wohl übergeschnappt“, hatte eine dralle Magd einmal hinter ihr hergelaucht. „Und das will nu eine Guts-frau sein.“

Bei den Leuten war Dora nicht beliebt, ja, einige haßten sie geradezu ihres hochmütigen, kalten Wesens wegen, mit dem sie allen Dienstboten und auch dem Hofgesinde begegnete.

Und auch Konrad gegenüber nahm sich Dora gar nicht mehr in acht und zeigte sich so, wie sie in Wirklichkeit war. Ueber seine Verliebtheit im Anfang hatte sie nur spöttisch gelacht, und als er sie einmal neckend in seine Arme rief und sie nicht ohne Auf wieder freigegeben wollte, da hatte sie ihn energisch zurückgestoßen und sich solche Kinderheit ein für allemal verboten.

So war Konrad allmählich dahinter gekommen, daß er einem Trugbild nachgegangen war und daß sein Ideal einer Frau mit dem seiner eigenen verflucht wenig Gemeinsames hatte. Auch auf den Erben mußte er verzichten, der vielleicht sein kaltes Eheleben etwas gemildert hätte, denn Dora hatte ihm mit zynischer Offenheit erklärt, daß sie Kinder nicht leiden könnte und ihre Schönheit ihr lieber wäre als so ein schreiendes Göt.

Selt der junge Eleve auf dem Gute weilte, war die Saune seiner Frau nicht mehr gar so schlimm, denn die beiden waren fast immer zusammen, und man hörte wieder öfter ihr heiteres Lachen durch den weiten Park schallen.

Als Konrad ihr einmal den Rat gab, sich nicht so viel mit Herrn von Treßin abzugeben, der seinen guten Ruf besaß, weil er hinter jeder Schürze her sei, da hatte ihn Dora spöttisch lächelnd angesehen und ihm erwidert, daß sie allein wüßte, was sie zu tun und zu lassen hätte, und sich seine Einmischung in ihre Privatangelegenheiten verbitte. Um des lieben Friedens willen war Konrad still, wie so oft bei einer häuslichen Szene, denn es war ihm zuwider, das leisende Schellen Doras mit anzuhören.

In der letzten Zeit hatte sie nun die Marotte gehabt, bei Herrn von Treßin Reitunterricht zu nehmen. Als sie das ihrem Manne gesagt hatte und er sich höflich erbot, ihr Lehrmeister zu sein, da hatte sie nur die Achseln gezuckt und gesagt:

„Ich will aber bei Herrn von Treßin lernen und nicht bei dir. So wie du reitest, ist es für mich kein Genuß. Wie Herr von Treßin dahinsagt, wild, mutig, so will ich es auch.“

Seine Ehe mit Dora war unhaltbar geworden. Was seine Frau sprach und tat, war ihm in der Seele zuwider. An dieser Ehe gingen sie beide zugrunde.

In traurige Gedanken versunken, trat er auf die Straße, die in die Kreisstadt führte. Da sah er, daß Hunderte von Menschen sich angesammelt hatten. Wagen standen umher. Die Menschen sprachen aufgeregt durcheinander. Und als er näherkam, da starrte man ihn entsetzt an.

„Was ist passiert? Was gibt es?“ herrschte er die Leute an.

Verlegen blickten einige, an die er sich gewandt hatte, zu Boden, bis eine alte Frau murmelte:

„So ein Unglück! So ein größliches Unglück! Und so eine junge Frau — und so schön...“

„Was für eine Frau? — Meine Frau...?“

„Gewiß doch, Herr...“

„So reden Sie doch endlich! Was ist passiert?“

„Das weiß man noch nicht. Die einen meinen, sie lebt noch, die anderen sagen, sie sei tot.“

Da nahte das Auto des Arztes.

Es stoppte. Der Arzt zog seinen Hut, trat auf Herrn Konrad von Leusden zu und drückte ihm die Hand.

„Herr Doktor, was ist mit meiner Frau...?“

„Leider muß ich Ihnen mein herzlichstes Beileid aussprechen. Es ist vorbei...“

Bei einem ihrer wilden Ritte hatten Herr von Treßin und Dora einen breiten, tiefen Graben überspringen wollen. Dabei waren beide Pferde gestürzt. Herr von Treßin hatte zwei Schenkelbrüche und eine Gehirnerschütterung davongetragen, Frau Dora aber war auf der Stelle tot gewesen.

Doras Ehe war nur von kurzer Dauer.

Richard ging in den Anlagen der Stadt spazieren, um frische Luft zu schöpfen, denn es hielt ihn nicht mehr in den dumpfigen Kontorräumen, deren Wände ihn zu erdrücken drohten. Das kam daher, weil Tante Franziska ihm erzählt hatte, daß Blandine auf dem Wege in die Heimat sei und in wenigen Tagen in der Hauptstadt eintreffen würde.

Zwei Jahre waren vergangen, seit sie damals verschwand, wie er wußte, durch die Schuld seiner eigenen Mutter, die sie durch ihre harten Reden direkt aus dem Hause getrieben hatte, so daß dem armen Mädchen nichts anderes übrigblieb, als zu gehen.

Zwei Jahre waren seitdem vergangen, doch Richard war es, als lägen ungezählte Jahre dazwischen, denn Blandine war in seinen Augen nicht mehr jenes liebe, verschüchterte Mädchen, das von seiner Mutter und Dora mit Gehässigkeiten verfolgt wurde, sondern sie war jetzt eine berühmte Sängerin und reich an Geld und Ehren.

Sie war ihm jetzt so fern gerückt, daß er es als vermessend angesehen hätte, wenn er noch immer seine Augen zu ihr erhoben hätte. Kaum konnte er es sich noch vorstellen, daß er sie damals geliebt hatte.

Jeden Spätnachmittag um dieselbe Zeit machte Richard diesen Spaziergang in den menschenleeren Teil des Stadtparks, und jeden Spätnachmittag um dieselbe Zeit kam auch Grete Schlutow, seine Tanzstudentin, in diesen Teil des Parks, wie verabredet. Zuerst war es wirklich nur ein Zufall, den das launische Geschick herbeigeführt hatte, als sie sich trafen und nicht wußten, was sie in der ersten Verlegenheit sagen sollten, denn Richard hatte ja damals seine Liebe um Blandine auch verraten. Seine ehrliche Natur drängte Richard dazu, dem Mädchen offen zu erzählen, wie es damals gekommen war, daß er sie vergessen konnte. Frei und ehrlich gestand er, ohne sich zu schonen, seine Handlungsweise ein und bat sie um Verzeihung, und Grete vergab ihm nur zu gern.

Das war bald ein halbes Jahr her, und Richard hatte sein Herz in dieser Zeit geprüft und war zu dem Entschluß gekommen, daß Grete doch die Frau sei, die zu ihm passe, und daß er schon längst mit ihr hätte glücklich sein können. Die Nachricht aber, die ihm Tante Franziska von Blandines Heimkehr brachte, war der letzte Bräustein gewesen; nun wußte er, daß sein Herz von jener Liebe damals frei war, und er wußte auch, daß er nur noch seine Grete liebte, die er jetzt mit Herzklopfen erwartete. Wollte er sich doch endlich jetzt sein Glück aus ihrer Hand erbitten.

Und als sie noch immer nicht kam, wurde er unruhig und zuletzt ängstlich, und blickte mit großer Ungeduld immer wieder den Weg hinunter, den sie kommen mußte. Da — endlich schimmerte ihr helles Kleid zwischen den grünen Büschen auf, und Richard stürzte ihr entgegen, als könnte er es kaum erwarten, sie zu fragen, ob sie seine geliebte, kleine Frau werden wollte.

Sie bemerkte wohl seine Unruhe und sah ihn etwas bekommen an, als sie ihm die kleine Hand zum Gruß reichte. Und Richard, der gute Richard, wußte in seiner Freude darüber, daß sie doch noch gekommen war, nichts Verlehetes zu machen, als mit der Tür ins Haus zu fallen:

„Denke dir, Gretchen, Blandine kehrt zurück, kommt endlich aus Amerika als berühmte Sängerin und wird vielleicht auch nach Blumenau kommen. Ich kann dir gar nicht sagen, wie mich diese Nachricht erfreut hat. Hat sie mir doch die Gewißheit gegeben, daß... Doch, was ist dir, Gretchen? Warum weinst du denn einmal? Habe ich dir etwas getan, dich beleidigt? Oh, sage es mir.“

„Daß mich, Richard“, versuchte sie unter Tränen zu lächeln, was ihr aber schlecht gelang, denn die Tränen stürzten dabei erst recht aus ihren Augen. „Mir ist wirklich nichts. Es ist dumm von mir, zu weinen, wo ich mich doch mit dir freue, daß du nun vielleicht doch noch mit Blandine glücklich werden wirst.“

„Aber Gretchen, was sprichst du denn da alles für dummes Zeug!“ unterbrach er sie bestrahlt. „Wer denkt denn an Blandine, an die große, berühmte Sängerin?“

„Du sagtest doch“, stieß sie unter Schluchzen hervor, „daß du dich über die Nachricht so gefreut hast.“

„Aber Gretchen! — Ja, weil ich jetzt weiß, daß ich Blandine nicht mehr liebe, sondern ein anderes, blondes, blauäugiges Mädchen, das eben glaubte, ich liebe noch Blandine und darüber zu weinen anfing. Und dabei habe ich das blonde Mädchen doch so lieb, daß ich es fragen wollte, ob es meine heilige kleine Frau werden will.“

Darum war ich auch so voll Ungeduld, als das Mädchen immer noch nicht kam und stürzte ihm entgegen, in meiner Herzensfreude, als ich endlich das helle Kleid durch die Büsche schimmern sah.“

„Ist es denn wirklich wahr, lieber, lieber Richard, daß du nicht mehr Blandine, sondern mich liebst und mich zu deiner Frau machen willst, mich unscheinbares, dummes Mädchen? Ach, Richard, lieber Richard!“

Und als brähe die Sonne durch trübe Regenschleier wieder hervor, so leuchteten auch die blauen Augen Gretchens wieder auf, leuchtete plötzlich das ganze, süße Gesichtchen des Mädchens in holder Glückseligkeit.

Da nahm Richard sie einfach in seine Arme, drückte sie fest an sein Herz und küßte sie auf die frischen, roten Lippen.

„Mein Gretchen, ich liebe dich, und morgen komme ich zu deinen Eltern, um mit von ihnen mein Glück zu erbitten.“

Tante Franziska saß in ihrem Stübchen vor dem altmodischen Nähtischchen und hielt einen Brief in ihren zitternden Händen; aber ihre Augen sahen über die Bogen zum Fenster hinaus, über das blühende Blumenmeer, und blieben endlich auf dem Türmchen ruhen, das weit drüben vom Fürstenschloß über die Baumkronen herüberlugte.

Den Inhalt des Briefes kannte sie schon auswendig, denn sie hatte ihn mindestens hundertmal gelesen. Und jetzt flimmerte plötzlich die Sonne vor ihren Augen, oder waren es die dummen Tränen, die sich nicht zurückdrängen ließen? Und sie hatte doch keinen Grund zum Weinen. Aber nein, es waren ja Freudentränen, die über die runzeligen Wangen flossen, denn irgendwie mußte ihr ausgewähltes Inneres einen Ausgleich finden.

Aberntags kam Blandine nach Blumenau zu Besuch, kam ihr geliebtes Kind, ihr Mädchen, und sie konnte sie an ihr Herz drücken, konnte sie wieder hätscheln und streicheln.

Ach, wie anders, wie viel schöner war doch plötzlich das ganze Leben! Alles, alles, jeder Gegenstand hatte plötzlich einen hellen Glanz, und die Sonne schien auch wärmer, und die Blumen dufteten herausfordernd. Morgen kam Blandine! Und nun hielt es die alte Franziska nicht mehr in dem engen Stübchen aus; sie faltete den Brief zusammen und humpelte, so schnell sie nur konnte, durch den stillen Seitenflügel ins Vorderhaus, wo der Kommerzienrat und Richard gerade bei Tisch saßen — Frau Irma war ins Sanatorium gereist — und erstau in der aufgeregten alte Tante ansahen, die so flink ins Zimmer gestürzt kam, fast wie ein junges Mädchen.

„Blandine kommt morgen, Blandine kommt!“ Mehr konnte Franziska nicht sprechen, denn sie war vom eiligen Laufen außer Atem, und mußte sich schnell hinsetzen.

Hermann freute sich natürlich ebenso sehr wie Richard, Blandine wiederzusehen, und Hermann erbot sich, sie vom Bahnhof abzuholen, schon der Leute wegen, die nicht denken sollten, daß das Mädchen damals im Unfrieden gegangen war. Eines konnte Franziska sich aber nicht verkneifen zu sagen: „Ich habe Blandine geschrieben, daß Irma nicht hier ist, sonst wäre sie sicher nicht in dein Haus gekommen, Hermann.“

„Schnell, Eveline, schau nur, da sind schon die Türme der Stadt zu sehen! Gleich sind wir da!“

Aufgeregt sprang Blandine von ihrem Sitz auf. „Stehst du, jetzt kommen wir über die Eisenbrücke, und hinter jenem Berg, um den wir jetzt herumfahren, liegt schon Blumenau.“

Mit roten Wangen und blühenden Augen stand Blandine am Fenster, während Eveline lächelnd die Gepäckstücke zusammentrasselte.

Dann hielt der Zug, und Hermann zog die Nichte gerührt in seine Arme.

„Daß du nun wieder bei uns bist, Blandine, Mädchen! Wie schön bist du geworden, und so elegant siehst du aus! Wie doch die beiden Jahre dich verändert haben!“

„Ach, Onkel Hermann, mir ist es wie ein Traum, daß ich wieder hier bin. Aber hier ist meine liebe Freundin Eveline Grace, die treulich Leid und Freude mit mir geteilt hat und von der ich mich nicht mehr trennen kann. Ich hoffe, sie findet dieselbe gute Aufnahme in eurem Hause wie ich.“

Und Onkel Hermann fand wirklich großes Wohlgefallen an der lieblichen Eveline, die so bescheiden und gefällig war und so reizend gebrochen deutsch plaudern konnte.

Vergnügt und angeregt fuhren sie mit der alten Faberschen Familienkutsche durch die winkligen Straßen, während ihnen, hinter den Gardinen und den Fensterplanken verborgen, viele gefürchtete Klatschbasen nachschauten. Das gab doch wieder Stoff für das nächste Kaffeetränken.

Und dann eilte Blandine, kaum, daß der Wagen vor dem Hause hielt, über den kleinen Hof, wo die weißen Gänseblümchen wie immer in unzähliger Menge blühten, nach dem kleinen Häuschen, das Tante Franziska bewohnte, eilte die gewundene Treppe hinauf und stürzte in das gemütliche Wohnzimmer zu Füßen der Alten, die am Fenster in ihrem grünen Ohrenlehnstuhl saß und auf ihren Liebling gewartet hatte.

„Mein Herzenskind, meine Blandine! Ich habe dich endlich wieder!“

Und Blandine barg ihren Kopf in den Schoß der alten Frau und lachte und weinte in einem Atem und konnte es in diesem Augenblick nicht begreifen, daß sie damals heimlich von diesem guten, alten Menschenkinde gegangen war, um in der weiten, kalten Fremde das Glück zu suchen.

Und es dauerte lange, ehe Tante und Nichte sich so recht ausgesprochen hatten — es gab ja so viel zu erzählen.

In den nächsten Tagen ging es in dem sonst so stillen Hause sehr lebhaft zu. Fröhliche Mädchenstimmen schallten durch Haus und Garten, und das Lachen und Scherzen wollte gar kein Ende nehmen, denn auch Grete Schlutow war fast den ganzen Tag über da und hatte sich eng an Blandine und Eveline angeschlossen.

Tante Franziska strahlte, Hermann ebenfalls; Richard machte ein Gesicht, auf dem das Glück deutlich zu lesen war.

„Kinder, so gemütlich war es bei uns noch nie“, gestand der Kommerzienrat eines Tages. „Ich wollte nur, es bliebe immer so.“

Dann kam plötzlich Konrad an, der in der Vant eine lange, ernste Unterredung mit seinem Onkel hatte, aber dann von diesem nicht mehr fortgelassen wurde, wenigstens die nächsten Tage nicht, als wollte Hermann gewissermaßen versuchen, das viele Unrecht, das Dora ihrem Gatten während der Ehe zugefügt hatte, durch doppelte Lebenswürdigkeit wettzumachen. Und Konrad, der sich zuerst gestraunt hatte, unter Menschen zu gehen, fühlte sich bald in dem lustigen Kreise sehr wohl und dachte kaum noch an die Heimreise.

Das kam daher, weil die guten, lieben Augen Evelines es ihm angetan hatten und ihr sanftes, rührendes Wesen, und weil Blandine ihm so viel von diesem treuesten, aufopfernden Mädchen erzählt hatte. Da vergaß der gute Konrad bald sein Leid, und in seinem Herzen fing wieder ein neues Keimen und Regen an, als würde sich da innen ein neues Glück entfalten.

Blandine ahnte es, denn Evelines Augen hatten ihr verraten, wie es im Herzen der Freundin aussah. Sie freute sich aufrichtig darüber, denn sie wußte, welch ehrenwerter Charakter Konrad war, und gönnte Eveline ein echtes, großes Glück.

Professor Gregori war jetzt auch häufiger Gast im Hause Faber. Er war entzückt, wie wundervoll sich Blandines Stimme entwickelt hatte.

Eines Tages wurde Blandine vom Intendanten gebeten, ein Gastspiel im Blumenauer Theater zu geben, zum Besten des Altersheims, das demnächst erbaut werden sollte. Blandine sagte auch zu, wollte aber auf das Honorar verzichten.

„Sie können mich ja doch nicht bezahlen, Herr Rat“, sagte sie lächelnd, „und ich tue es für die alten Leute sehr gern.“

Das war eine Aufregung in der ganzen Stadt, denn jeder wollte die Nichte des Kommerzienrats Faber, die aus Amerika gekommen war, hören. Man stürmte die Kasse und bot fabelhafte Preise, um nur noch einen Platz zu ergattern.

Schluß folgt.